

Muslimische Jugendarbeit in Deutschland: Kritische Überlegungen zur dominierenden Präventionslogik

Jugendarbeit in Deutschland möchte junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung unterstützen und ist als Bildungs- und Erfahrungsfeld historisch tief verankert. Als einer der elementaren Teilbereiche der Sozialen Arbeit setzt sich Jugendarbeit das Ziel, „Benachteiligungen abzubauen, Jugendliche gleichberechtigt zur Selbstbestimmung zu befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und sozialem Engagement anzuregen“.¹ Das Kinder- und Jugendhilfegesetz reguliert dabei den gesetzlichen Rahmen und setzt die Voraussetzungen für ihr Gelingen.²

Wie alle wohlfahrtsstaatlichen Aktivitäten unterliegt auch die Jugendarbeit dem Subsidiaritätsprinzip, das den regulativen Eingriff des Staates nur im äußersten Fall vorsieht. Jede*r Bundesbürger*in oder jede Minderheitengruppe hat ein Anrecht auf individuelle soziale Dienste. Hier gelten die Arbeitsprinzipien Offenheit, Freiwilligkeit, Partizipation, Lebens- und Sozialraumorientierung, Geschlechtergerechtigkeit³ und setzen die Rahmenbedingungen erfolgreicher Jugendarbeit.

Auf der einen Seite soll sich Jugendarbeit in Deutschland an den genannten Prinzipien, die in der Jugendverbandslandschaft sowohl gesetzlich als auch informell anerkannt und akzeptiert sind,

orientieren und somit Freiräume garantieren. Auf der anderen Seite wird von jungen muslimischen Organisationen entsprechend einer von Sicherheitswissen geprägten Förderlogik erwartet, „unerwünschtes Verhalten“ zu verhindern und somit defizitorientiert zu arbeiten. Inwiefern gefährdet diese Logik die Existenz von Freiräumen in der muslimischen Jugendarbeit? Wie können Vereine und Jugendliche unabhängig agieren, wenn sie in einem Umfeld von verengten und defizitären Zuschreibungen und Erwartungen agieren sollen, um an Fördermittel zu gelangen? Diesen Fragestellungen nähert sich die Autorin im zweiten und dritten Abschnitt dieses Beitrags.

Im letzten Abschnitt wird diskutiert, inwieweit das kulturwissenschaftliche Konzept „hermeneutischen Abstinenz“ von Anil Bhatti die ressourcenorientierte Perspektive auf muslimische Jugendarbeit fördern und die institutionalisierte Kinder- und Jugendarbeit darin unterstützen kann, Missstände mit Blick auf die bestehende Präventionslogik im Rahmen der muslimischen Jugendarbeit zu hinterfragen und zu beheben.

Junge Muslim*innen und Jugendarbeit

Deutschlands Muslim*innen stellen eine junge Bevölkerungsgruppe dar. Im Jahr 2009 hatten sie ein Durchschnittsalter von ca. 30 Jahren und über 40% von ihnen waren unter 25 Jahre alt.⁴ Aus dem Subsidiaritätsprinzip ergibt sich auch für junge Muslim*innen, die einen beträchtlichen Teil der muslimischen Bevölkerung in Deutschland bilden, ein gesetzlicher Anspruch auf gleichberechtigte, selbstbestimmte und eigenverantwortliche Aktivitäten im Rahmen von Kinder- und Jugendarbeit. Dabei müssen die oben genannten Arbeitsprinzipien auch für das Gelingen von muslimischer Jugendarbeit gelten.

Häufig existiert in Deutschland die muslimische Jugendarbeit unter dem Dach von Moscheeverbänden wie DITIB, IGMG oder VIKZ und ihren Jugendabteilungen. Daneben formieren sich seit ungefähr Mitte der 1990er Jahre Vereine von jungen Muslim*innen, die sich je nach Schwerpunkt mit unterschiedlicher Gewichtung an islamischen Werten orientieren und unabhängig von den etablierten Erwachsenenverbänden bestehen.⁵ Dabei hegen sie nicht den Anspruch, Orte für Spiritualität oder Glaubenspraxis darzustellen, sondern verorten sich jeweils als „muslimische“ Frauen-, Bildungs- oder Jugendorganisationen.⁶ Die Mitglieder dieser Organisationen sind oft unterschiedlicher ethnischer und konfessioneller Herkunft. Beispiele für außerverbandliche muslimische Jugendorganisationen in Deutschland sind: Muslimische Jugend in Deutschland e. V. (MJD), Muslimisches Jugendwerk e. V., JUMA e. V., Bund muslimischer Pfadfinderinnen und Pfadfinder e. V. (BMPPF).⁷ Wirft man einen Blick auf die Aktivitäten der genannten Organisationen, wird ein breites Angebot von Bildung, Freizeitaktivitäten, Umweltprojekten, Projekten gegen Diskriminierung und Präventionsarbeit im Feld der religiös begründeten Radikalisierung sichtbar.⁸

Das Muslimische Jugendwerk zum Beispiel beschäftigt sich unter anderem mit dem Thema Inklusion und erarbeitet Konzepte, wie junge Muslim*innen mit Einschränkungen in die Jugendarbeit eingebunden werden können. Der Verein möchte Vorbilder für junge Muslim*innen schaffen und damit zu mehr Sichtbarkeit in der Gesellschaft beitragen.⁹ Der Bund Moslemischer Pfadfinder und Pfadfinderinnen Deutschlands (BMPPD) ist ein junger Pfadfinder*innenverband mit rund fünf „Stämmen“ in den Bundesländern Nordrhein-Westfalen und Hessen.

Bis auf wenige Einzelfälle ist die große Mehrheit der muslimischen Jugendorganisationen in institutionellen Strukturen der Kinder- und Jugendarbeit nicht vertreten. Zwar beantragen die Organisationen immer häufiger die Mitgliedschaften in Jugendringen auf kommunaler, Landes- oder Bundesebene, doch scheitern die Anträge häufig an fehlender Mitgliederzahl und Ressourcen, an Abhängigkeitsverhältnissen zu Erwachsenenverbänden und nicht übereinstimmenden Verständnissen von Jugendarbeit.¹⁰ Sehr häufig spielen allerdings auch vorurteilsbehaftete Annahmen seitens der Kommunen, Länder oder der Bundesebene über Bezüge zu herkunftslandspezifischen politischen Themen oder vermeintliche Anhänger*innen-schaften zu bestimmten verfassungswidrigen Organisationen bei den negativen Entscheidungen eine Rolle.¹¹

Muslimische Jugendarbeit, Präventionslogik und Sicherheitswissen

Seit 2014 werden im Rahmen von Bundes- und Landesförderprogrammen verstärkt Präventionsmaßnahmen gegen religiös begründete Radikalisierung gefördert und von Träger*innenorganisationen durchgeführt. Im Rahmen des Programms „Demokratie leben!“ des BMFSFJ¹² oder des Nationalen Präventionsprogramms gegen islamistischen Extremismus werden mit je rund 100 Mio. Euro jährlich Dutzende Projekte und Maßnahmen unter anderem mit dem Ziel, junge Menschen von religiöser Radikalisierung abzuhalten, gefördert. Das Nationale Präventionsprogramm (NPP) adressiert Moscheegemeinden explizit als Orte für Prävention.¹³ Ihre Jugendgruppen oder Jugendunterorganisationen werden dabei als Zielgruppen gesehen.¹⁴ Im Rahmen von „Demokratie leben!“ wurde im Förderzeitraum zwischen 2014 und 2019 jedes vierte Projekt gegen religiöse Radikalisierung von muslimischen Vereinen durchgeführt.¹⁵ Vor allem im Rahmen vom NPP wird eine enge Verzahnung zwischen der prak-

tischen Präventionsarbeit und der Pädagogik gefordert und dabei den Träger*innen nahegelegt, sicherheitspolitische Aspekte und sicherheitsbehördliche Vorstellungen und Erwartungen zu berücksichtigen.¹⁶ Moscheegemeinden gelten hier als „wesentliche Partner von Sicherheitsbehörden oder Schlüsselpersonen aus Institutionen mit Berührungspunkten zum Phänomenbereich“. ¹⁷ Dass Moscheegemeinden und muslimische Jugendorganisationen ihre pädagogische Jugendarbeit sicherheitspolitischen Interessen unterordnen, birgt die Gefahr, das eigentliche Ziel dieser Institutionen zu verkennen. Auch Kiefer kritisiert diesen Missstand und warnt vor einer „Versicherheitlichung“ der pädagogischen Präventionsarbeit.¹⁸ Eine Reduzierung der muslimischen Jugendarbeit auf ein Thema wie die Bearbeitung von religiöser Radikalisierung ist von Sicherheitswissen geprägt und verstellt den Blick auf die Potenziale der muslimischen Jugendarbeit und darauf, wie vielfältig sie eigentlich sein sollte.

„Sprich die Projektion der Gefahr auf ‚DEN Muslim‘, den es so pauschal gar nicht gibt. Klar, Präventionsarbeit sollte stattfinden... Das ist sicher wichtig und wünschenswert. Ähm... Ist halt eben nur schief, all diese Erwartungen an uns...“¹⁹

In dem Auszug aus einem Interview im Rahmen des laufenden Dissertationsprojekts der Autorin beschreibt die Vertreterin einer muslimischen Jugendorganisation ihre Wahrnehmung der Gewichtung von Präventionsmaßnahmen in der muslimischen Jugendarbeit. Auch weitere Mitglieder von Jugendorganisationen konstatieren in jeweiligen Gesprächen, dass der Blick auf muslimische Jugendliche häufig von Verdachtsannahmen geprägt sei und sich dies auf die Förderlogik der institutionalisierten Jugendarbeit auswirke.

Tatsächlich beruht jede Präventionsmaßnahme auf der Logik des Verdachts. Schließlich funktioniert eine Präventionsmaßnahme durch die Annahme, die Zielgruppe könne unter bestimmten Umständen unerwünschte Verhaltensweisen zeigen.²⁰ Bestimmte Erfahrungen, Hintergründe oder Verhaltensweisen können hier als begünstigende Radikalisierungsfaktoren adressiert werden.²¹ Die Gefahr dabei ist, dass gesamte Minderheitengruppen, etwa muslimische Jugendliche, pauschalisiert aus einer defizitorientierten Brille der Präventions- und Verhinderungslogik betrachtet werden, was laut Kiefer zu „überzogenen oder gar falschen Risikoeinschätzungen“²² führen kann.²³ Christian Lüders bringt es im Handbuch Kinder und Jugendhilfe mit den folgenden Worten auf den Punkt: „Präventives Handeln mutiert so zu einem Instrument, in dessen Kontext nicht mehr reflektiert werden kann, was eigentlich das Problem ist, wie es gesellschaftlich konstituiert wird und welche Rolle präventives Handeln in diesem Zusammenhang spielt“.²⁴

Im Umkehrschluss, so einige Vertreter*innen der bisher interviewten Organisationen, haben junge Muslim*innen, die in der Jugendarbeit aktiv sind, den Eindruck, dass ihre tatsächlichen Bedürfnisse, die laut Eigenaussage *„so divers sind wie die muslimische Jugend selbst“*²⁵, in entsprechenden Förderprogrammen der institutionalisierten Jugendarbeit keine Berücksichtigung finden. Auf weitere Forderungen geht der Beitrag aufgrund der thematischen Eingrenzung nicht ein.²⁶

Risikiert die Versicherheitlichung der Präventionspraxis den Verlust von Freiräumen in der muslimischen Jugendarbeit?

In den letzten zwanzig Jahren konnten wir beobachten, wie im medialen Diskurs antimuslimische Vorbehalte und Rassismen perpe-

tuiert wurden. Im öffentlichen Sprechraum dominieren im Zusammenhang mit diesem Diskursfeld Sicherheitsbedenken, die mit dem Theoriestrang der Securitization (Versicherheitlichung) der Copenhagen School of Critical Security Studies beschrieben werden können. Die Versicherheitlichungstheorie geht davon aus, dass Bedrohungen durch Sprache in einem Diskurs konstruiert werden. Dieses Konzept erklärt zum Teil die Förderlogik hinter der Präventionsarbeit im Feld der religiösen Radikalisierung und wie gesellschaftspolitische Sicherheitsbedenken die Aktivitäten der muslimischen Jugendorganisationen beeinflussen.

„Irgendwann ist dann alles Prävention, auch Kickern und Kaffeetrinken mit Jugendlichen. Denn man weiß ja nie, ob diese nicht in der Zeit auch was Schlimmes hätten machen können (zumindest traut man es ihnen zu).“²⁷ Auch wenn einem diese Beobachtung von Lindner und Freund pauschalisierend und überzogen vorkommen mag, ist sie im Falle der muslimischen Jugendarbeit nicht ganz unzutreffend. Wie bereits oben beschrieben, richtete bzw. richtet sich ein nicht unbedeutender Teil der demokratiefördernden Modellprojekte der Förderphase 2014–2019 und 2020–2024 des Programms „Demokratie leben!“ und der Maßnahmen im Rahmen des Nationalen Präventionsprogramms gegen islamistischen Extremismus an die Zielgruppe der muslimischen Jugendlichen. Muslimische Akteur*innen werden gezielt zur Einreichung von Projektkonzepten eingeladen.²⁸ Ein beachtlicher Teil der geförderten Projekte in muslimischen Organisationen stammt aus Töpfen der Präventionsarbeit.²⁹ Hafenecker konstatiert: „Jugendarbeit und Prävention akzentuieren unterschiedliche Aufträge und Sichtweisen von bzw. Zugänge zu Jugendlichen.“³⁰ Wenn diese beiden Teilbereiche zu sehr ineinander übergehen, können die Strukturmaximen der Jugendarbeit wie Offenheit, Chancengerechtigkeit und Lebensraumorientierung in Gefahr geraten.

Eine der wichtigsten Prämissen in der Jugendarbeit ist die Unabhängigkeit. Die Tücke an der dominierenden Präventionslogik in der muslimischen Jugendarbeit ist, dass Vereine und Jugendliche in einem Umfeld von verengten und defizitären Zuschreibungen und Erwartungen agieren müssen, um an Fördermittel zu gelangen. Diese Logik kann dazu führen, dass muslimische Jugendarbeit immer stärker auf die Prävention von Radikalisierungen reduziert wird und somit die Freiräume in der eigentlichen Vereinsarbeit riskiert werden.

Die Frage, ob muslimische Jugendarbeit präventive Wirkungen entfaltet, kann durchaus diskutiert werden. Allerdings können sich die Existenz und die Aktivitäten von muslimischen Jugendorganisationen nicht durch ihren Grad an präventiver Wirkung legitimieren. Die Existenz der muslimischen Jugendarbeit beruht auf dem Subsidiaritätsprinzip sowie dem Kinder- und Jugendhilfegesetz; gesellschaftliche und politische Sicherheitsinteressen können dabei nicht bestimmend sein.

Ist der Blick auf muslimische Jugendliche von Sicherheitswissen und negativen Annahmen geprägt, kann dies in einer defizitorientierten Förderlogik münden und die Potenziale der Jugendarbeit einschneiden. Anil Bhatti liefert in seinem Konzept zur Ähnlichkeit wichtige Impulse, die uns helfen können, die Defizitorientierung zu erkennen, und uns auf dem Weg zu einer ressourcenorientierten Förderlogik unterstützen. In der Schrift *Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma* gehen Bhatti und weitere Autor*innen davon aus, dass es in einer Gesellschaft nicht nur Differenzen gibt, sondern auch Räume für ein Sowohl-als-auch. Demnach sind komplexe Gesellschaften durch Widersprüche gekennzeichnet, die verhandelt und toleriert werden müssen.

Im Umgang mit den Widersprüchen zeigt sich auch, wie stark Minderheiten in einer Gesellschaft Akzeptanz erfahren. Diese Überlegungen können uns in der Diskussion um Förderlogik der muslimischen Jugendarbeit ein Geländer sein und helfen, uns zu orientieren. Im Folgenden soll erörtert werden, wie und warum das Konzept sich dafür eignet.

Nicht-hermeneutische Wege in der Förderlogik von muslimischen Jugendorganisationen

„Prävention möchte Türen zumachen. Sie möchte verhindern. Wir wollen ausbauen, unsere Perspektiven erweitern, unseren Horizont erweitern“³¹.

Anil Bhatti plädiert im Rahmen seiner theoretischen Überlegungen zur Toleranzdiskussion für eine „hermeneutische Abstinenz“³². Bhatti postuliert dabei „die Einsicht, dass komplexe Gesellschaften durch Mehrfachkodierung gekennzeichnet sind“.³³ Er kritisiert, dass sich gesellschaftliche Homogenisierungsversuche auf die Vermeidung von Unterschieden konzentrieren und dabei die Gemeinsamkeiten von ethnischen Gruppen negieren. Hier setzt sein „Ähnlichkeiten“-Ansatz an. Als Vorschlag bringt er ein, über Formen des kooperativen, nachbarschaftlichen Zusammenlebens nachzudenken, die der zunehmenden Vernetzung der Welt adäquater sind, als es bisher der Fall war. Bhatti fordert Räume, die durch Mehrfachkodierungen, Überlappungen, Abstufungen und Kohäsionen gekennzeichnet sind, die jenseits von Entweder-oder ein Sowohl-als-auch ermöglichen. In diesen Räumen wird gesellschaftliche Diversität nicht unter der Kategorie Grenze verhandelt, sondern geht es viel mehr um Gleichzeitigkeiten und Mehrfachdeutungen. Im Umgang erfordert diese Annahme eine

Haltungskompetenz, die durch Widerspruchstoleranz geprägt ist. Wie geht eine Gesellschaft mit unterschiedlichen Annahmen und Deutungen um? Bhatti möchte gar nicht die Differenzen nivellieren, sondern hinterfragen, warum Gegensätze, in einer vielfältigen Gesellschaft, so radikal unverträglich sind.

„Das müsste man sich mal vor Augen führen... Also wie über sie gedacht wird... Was wird da alles als Wahrheit gesehen? (...) Über sie, also über die Hälfte der Muslime in Deutschland (Jugendliche) wird also behauptet, sie sind radikal, sie sind sexistisch, sie können sich nicht anpassen... hmm sie sind unmündig, sie stellen eine Gefahr dar... Warum? Weil wir abweichen? Wer bestimmt das? Wo liegt hier das Problem? Das eigentliche... Sind es die Jugendlichen? Oder ist es der Blick, wie auf sie geschaut wird?“³⁴

In diesem Interviewausschnitt verdeutlicht eine junge Muslimin ihr Unbehagen bezüglich der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Muslim*innen. Aus sozialwissenschaftlicher Forschung über muslimische Jugendliche wissen wir, dass sich die Identitäten junger Muslim*innen und ihre Jugendkulturen als sehr vielfältig erweisen.³⁵ Hans-Jürgen von Wensierski und Claudia Lübcke sprechen dabei von einer „Vielgestaltigkeit muslimischer Jugendbiographien“ sowie von einer „Pluralisierung jugendkultureller Stile“.³⁶

Prävention orientiert sich wesentlich an der Vermeidung bestimmter Haltungen und Handlungen und den ihnen zugrundeliegenden Einstellungen und Intentionen. Ressourcenorientierte Jugendarbeit hingegen zielt auf Kompetenzzuwachs, Subjektbildung und Selbststärkung. Muslimische Jugendarbeit unter Radikalisierungsprävention zu subsumieren würde ein Handlungsfeld der

Sozialen Arbeit, das auf die Herausbildung mündiger Bürger*innen gerichtet sein sollte, in ein defizitäres Licht rücken³⁷, die Wahrnehmung und Verortung junger Muslim*innen im Kontext von Sicherheitsaspekten verfestigen und notwendige Freiräume innerhalb einer machtkritischen Jugendarbeit verhindern.

Fazit

Die Förderlogik um muslimische Jugendarbeit sollte, in den Gemeinsamkeiten von Jugendlichen im Allgemeinen, aber auch in den Unterschieden zwischen muslimischen Jugendlichen und ihren Organisationen eine Chance sehen. Das Ziel sollte es dabei sein, Rahmenbedingungen für eine Jugendarbeit zu schaffen, die Mehrfachdeutungen zulässt und einen ressourcenorientierten Blick auf die Unterschiede ermöglicht, ohne über die Gemeinsamkeiten hinwegzusehen. Feste Kategorien und Vorstellungen untergraben Widersprüche, die allerdings immer existieren werden. Ein Blick auf Verbindendes, sprich die Fokussierung auf die Ressourcenorientiertheit in der muslimischen Jugendarbeit, kann die Potenziale in der Förderlogik ausbauen. Vorherrschende Annahmen in der Gesellschaft, die Grundlage für Erwartungshaltungen sind, werden rationalisiert, weil sie von der Mehrheit geteilt werden. Jedoch wird ihre Rationalität selten hinterfragt.

Eine große Gruppe junger Muslim*innen, die nachkommende Generation von deutschen Muslim*innen also, aktiv in der Zivilgesellschaft, fühlt sich in diesen Kategorien ungehört. Sie empfindet, dass ihre Bedürfnisse den überzogenen Sicherheitsinteressen der Dominanzgesellschaft untergeordnet werden. Befragte aktive Jugendliche aus ausgewählten Organisationen der muslimischen Jugendarbeit sehen die Notwendigkeit eines lebenswelt- und

ressourcenorientierten Ansatzes und möchten sich, nicht nur, aber auch mit Hilfe religiöser Ansätze, entfalten. Indem sie die Forderungen der Jugendlichen nicht in Gänze berücksichtigt, riskiert diese Förderlogik, dass einer Generation von Jugendlichen die Chance der Selbstentfaltung möglicherweise verwehrt bleibt. Anil Bhattis Ansatz von „nicht-hermeneutischen Wegen“ sollte nicht nur in der Toleranzdiskussion, sondern auch in der Diskussion um die Förderlogik von muslimischen Jugendorganisationen Beachtung finden.

Endnoten

- 1 Siehe §§ 1, 8 und 9 SGB VIII, Kinder- und Jugendhilfegesetz.
- 2 Siehe SGB VIII, Kinder- und Jugendhilfegesetz: https://dejure.org/gesetze/SGB_VIII.
- 3 Siehe <https://www.lago-bw.de/prinzipien.html>.
- 4 Vgl. Haug et al. 2009: 80, 102.
- 5 Vgl. Hamdan et al. 2014; Klausing, 2010.
- 6 Vgl. Klausing 2010.
- 7 Der Mediendienst Integration erstellte eine Übersicht zu diesen Organisationen und beschreibt ihre Tätigkeitsfelder: https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/MDI_INFOPAPIER_MUSLIMISCHE_ZIVILGESELLSCHAFT.pdf.
- 8 Vgl. Niehaus, 2019.
- 9 Beklen, 2020: 178.
- 10 Vgl. Hamdan, 2014: 107.
- 11 Vgl. ebd.
- 12 Abkürzung für Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- 13 Siehe Nationales Präventionsprogramm: https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/themen/sicherheit/praeventionsprogramm-islamismus.pdf?__blob=publicationFile&v=2.
- 14 Vgl. ebd.
- 15 Meilicke, 2020: 59.
- 16 Vgl. Schuhmacher, 2018: 158.
- 17 Trautmann und Zick 2016: 27; vgl. Charchira 2017: 304; Ostwaldt, 2020: 118.
- 18 Kiefer (2018), <https://blog.prif.org/2018/04/25/radikalisierungspraevention-alles-da-wo-es-sein-muss>.

- 19 Interview MJO2_DISGRE_08:4. Die Autorin führt im Rahmen ihres Dissertationsprojektes Interviews mit ausgewählten muslimischen Jugendorganisationen durch. Das Zitat ist ein Auszug aus einem Interview, das mit einer Vertreterin einer muslimischen Jugendorganisation geführt wurde.
- 20 Vgl. Ostwaldt, 2020: 102; Lüders, 2011: 6.
- 21 Vgl. Kiefer, 2017: 127.
- 22 Ebd.
- 23 Vgl. Hasenclever/Sändig, 2011: 212; Dalgaard-Nielsen, 2011: 225; Ostwaldt, 2020: 102.
- 24 Lüders, 2016: 522.
- 25 Interview MJO2_DISGRE_08: 6.
- 26 Ausführliche empirische Untersuchungen finden im Rahmen des Dissertationsprojektes der Autorin statt.
- 27 Lindner/Freund 2001, S. 87 aus Ostwaldt, 2020: 128.
- 28 Siehe Nationales Präventionsprogramm: https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/themen/sicherheit/praeventionsprogramm-islamismus.pdf?__blob=publicationFile&cv=2.
- 29 Jens Ostwaldt untersucht in seiner Dissertation die von muslimischen Vereinen durchgeführten Präventionsmaßnahmen; in Ostwaldt, 2020.
- 30 Hafenegger, 2019: 23.
- 31 Vertreter*in einer muslimischen Jugendorganisation.
- 32 Bhatti et al. (2015)
- 33 Ebd.
- 34 Interview MJO3_DISGRE_08: 5.
- 35 Vgl. Kiefer, 2010; Nordbruch, 2010.
- 36 Wensierski/Lübcke 2012: 96.
- 37 Vgl. Milbradt et al. 2019: 12.

Literatur

- Balzacq, T. (2010): Constructivism and securitization studies, in: Myriam Dunn Cavelty, Victor Mauer (Hrsg.), *The Routledge Handbook of Security Studies*, Oxon: Routledge, S. 56–72.
- Beklen, T. (2020): „Jugendpolitisches und jugendverbandliches Empowerment: Das Muslimische Jugendwerk“, in: Jagusch, B. / Chehata, Y. (2020): *Empowerment und Powersharing*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 177–187.
- Bhatti, A. /Kimmich, D. (2015): Einleitung. In: Bhatti, A. /Kimmich, D. (Hrsg.): *Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma*. Konstanz: University Press, S. 7–31.
- Bhatti, A. (2011): „Nicht-hermeneutische Wege in der Toleranzdiskussion“, in: Assmann, H. et al.: *Kulturen des Dialogs*. Baden-Baden: Nomos, S. 29–42.
- Borchinger, C. (2015): Muslimische Jugendliche in der deutschen Gesellschaft zwischen Religionsierung und Säkularisierung. In: http://downloads.akademie-rs.de/interreligioeser_dialog/20140924_bochinger_muslimische-jugendliche.pdf, zuletzt abgerufen am 07.06.2020.
- Ceylan, R./Kiefer, M. (2013): *Salafismus. Fundamentalistische Strömungen und Radikalisierungsprävention*. Bonn: Springer Verlag.
- Dalgaard-Nielsen, A. (2011): Terrorismusprävention und Deradikalisierung: ein dänisches Präventionsprogramm. In: *Der Bürger im Staat* 61 (4), S. 225–227.
- Hafeneger, B. (2019): Politische Bildung ist mehr als Prävention, in „*Journal für Politische Bildung*“, 9. Jahrgang Sommer 2019, Wochenschau Verlag, S. 22.
- Hanke, S. (2020): „Migrant*innenjugendselbstorganisationen und muslimische Jugendarbeit“, in: Drücker et al.: *Antimuslimischer Rassismus und Muslimische Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft*, S. 69–72.
- Hamdan, H./Schmid, H. (Hrsg.) (2014): *Junge Muslime als Partner. Ein empiriebasierter Kompass für die praktische Arbeit*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Hasenclever, A./Sändig, J. (2011): „Religion und Radikalisierung? Zu den säkularen Mechanismen der Rekrutierung transnationaler Terroristen“, in: *Der Bürger im Staat* 61, S. 204–213.
- Haug, S./Müssig, S./Stichs, A. (2009): *Muslimisches Leben in Deutschland. Im Auftrag der deutschen Islamkonferenz*. Nürnberg.
- Ilg, W. (2013): *Jugendarbeit – Grundlagen, Arbeitsformen und Prinzipien*. Weinheim: Juventa.

Kiefer, M. (2017): „Radikalisierungsprävention in Deutschland - ein Problemaufriss“, in: Toprak, A.; Weitzel, G. (Hg.): *Salafismus in Deutschland. Jugendkulturelle Aspekte, pädagogische Perspektiven*, Wiesbaden 2017, S.121–134.

Klausing, K. (2010): *Muslimische Organisationslandschaft im Umbruch?*, in: <https://heimatkunde.boell.de/de/2010/12/01/muslimische-organisationslandschaft-im-umbruch>, zuletzt abgerufen am 08.06.2020.

Lindner, W.; Freund, T. (2001): *Der Prävention vorbeugen? Zur Reflexion und kritischen Bewertung von Präventionsaktivitäten in der Sozialpädagogik*. In: Thomas Freund und Werner Lindner (Hg.): *Prävention. Zur kritischen Bewertung von Präventionsansätzen in der Jugendarbeit*. Opladen: Leske + Budrich, S. 69–96.

Lüders, C. (2016): *Prävention*. In: Schröder, W. /Struck, N. /Wolf, M. (Hg.): *Nachhaltige Prävention von Kriminalität, Gewalt und Rechtsextremismus. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis*. Potsdam, S. 183–199.

Meilicke, T. (2020): *Salafismusprävention*, in: Drücker, A.; Baron, P. (Hg.): *Antimuslimischer Rassismus und Muslimische Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft*. IDA NRW, Düsseldorf. S. 59–63.

Milbradt, B.; Schau, K.; Greuel, F. (2019): *(Sozial)-pädagogische Praxis im Handlungsfeld Radikalisierungsprävention. Handlungslogik, Präventionsstufen und Ansätze. Gutachterliche Stellungnahme für den 24. Deutschen Präventionstag am 20. Und 21. Mai 2019*.

Niehau, I. (2019): *Muslimische Jugendarbeit*. „Wir sind nicht so, wie ihr es euch vorstellt“, Radiofeature, gesendet am 30.07.2019 im DLF.

Ostwaldt, J. (2020): *Islamische und migrantische Vereine in der Extremismusprävention: Erfahrungen, Herausforderungen und Perspektiven*. Weinheim.

RAA Berlin (Hrsg.) (2019): *Muslimische Jugendarbeit auf dem Weg zur Anerkennung, Tagungsdokumentation des Fachforums „Herausforderungen und Perspektiven muslimischer Jugendarbeit in Deutschland“*.

Schuhmacher, N. (2018): „Ein neues Bild der Prävention? Zur Tendenz der »Versicherheitlichung« im pädagogischen Feld“ in Glaser, M./ Frank, A./ Herding, M. (Hrsg.): *„Gewaltorientierter Islamismus im Jugendalter: Perspektiven aus Jugendforschung und Jugendhilfe“*, Weinheim: Beltz Juventa, S. 158–167.

Wensierski, H./ Lübcke, C. (2010): *Hip-Hop, Kopftuch und Familie – Jugendphase und Jugendkulturen junger Muslime in Deutschland*. In: Hummer-Kreise, C. et al (Hg.): *Kindheit und Jugend in muslimischen Lebenswelten*, Wiesbaden, S. 157–175.

Kiefer 2010
Nordbruch 2010